

Holger Noack, Bundessekretär für Mitarbeiterbildung

Apg 16, 6-15

Wenn ihr mit Gott etwas entwickeln wollt – dann rechnet damit, dass Gott schon mal „Nein“ sagt. Kommentarlos. **Ohne dass ihr einen Fehler gemacht hättet.** Ohne dass sich jemand entschuldigen muss, weil es nichts zu entschuldigen gibt. **Einfach „Nein! So nicht! Hier hierher! Nicht diesen Weg!“** Den Weg, den ihr gut geplant habt. Nach allen Regeln der Kunst:

Themensammlung – Clustern – Punktabfrage – Entscheidung – Zielfindung – Wegmarkierungen zwischendurch – Next Step. Tolle Vorbereitung ... und es läuft nicht. Warum auch immer.

Fehlerfreie Vorbereitung – aber Entwicklung abgesagt. Gott kann schon mal „Nein“ sagen.

Ist Paulus genauso passiert. Auch sein Plan B scheiterte grandios. Der Weg nach Osten, zu den Gemeinden, der er zuvor gegründet hatte und die jetzt besuchen und bestärken wollte, scheiterte. Der gute Plan, von dem jeder sagt: „Richtig so. Du musst dich um die kümmern, die du ins Leben gerufen hast. Ins geistliche Leben. **Nacharbeit ist notwendig, denn wie viele geistliche Pflänzchen sind vortrocknet, weil sich anschließend keiner um sie gekümmert hat.“** Paulus plante geistliche Nacharbeit. Und scheitert. Zweimal. **Gottes Geist, der doch Brücken baut und Wege zeigt, zieht plötzlich Mauern hoch und gräbt unüberbrückbare Gräben.** „Nein!“

Warum macht er das? **Im Nachherein wird sich alles klären. Die Antwort wird später sein:**

Weil Gott uns auf neue Wege schickt! Weil er *andere* Pläne mit uns hat. Weil wir anderswo und anderswie das Evangelium zu den Menschen bringen sollen. **Das werden wir später begreifen, dass Gottes Umwege oft direkter sind als unsere eigenen Wege. Wenn auch länger als wir wünschen.** Und dass **das Gefühl der Hilflosigkeit** dazu gehört. Dass es **Teil jede Entwicklung** ist. Das Gefühl, mittendrin eine neue Richtung finden zu müssen. Eine neue Ausrichtung. Und dass wir uns dabei nur widerwillig von unseren bisherigen Zielen und Wegen lösen wollen.

Wohlgemerkt: Nicht weil sie immer falsch wären, sondern weil uns Gott andere Ziele setzt.

Oder besser: **die gleichen Ziele – nur anders. Lasst uns in Entwicklungsprozessen denken.**

Nicht in „richtig oder falsch“ - sondern in „geht oder geht nicht“. Damit wir im Prozess bleiben.

Und uns nicht durch Bewertungen eine Scheinsicherheit einreden. Weder positiv noch negativ.

Wichtig ist, unterwegs zu bleiben. Dem Prozess zu vertrauen.

Und so waren Paulus und seine Begleiter in **Troas** gestrandet. Am Westufer Kleinasiens – heutige Türkei. Troas, Hafenstadt an der Ägäis, dem Teil des Mittelmeeres zwischen der Türkei und Griechenland. Sie kamen „hinab nach Troas“ (8) Ist natürlich so gemeint: Aus dem Gebirge auf Meereshöhe. Aber auch: **Troas ist so etwas wie ein Abstieg. Das Eingeständnis, dass man die guten, jetzt verbauten Wege aufgegeben hat.** Dass man losgelassen hat, was man innerlich so festgehalten hat. „Wir haben doch alles so gut durchdacht, geplant, vorbereitet, nur das Gute gewollt ...“ **Troas, das ist der Ort da unten, wo man ehrlich losgelassen hat. Ein emotionaler Abstieg, aber nur eine notwendige Durchgangsstadt. Ein Hafen. Keine Sackgasse.**

„Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht ...“ (9). Etwas kompliziert ausgedrückt. Kann man nicht sagen „Paulus hatte einen Traum“? Was denn sonst, nachts? **Erscheinung ist nicht einfach nur ein Traum. Da klingt noch etwas anderes an.** Das hat der blindgewordene **Paulus** vor Damaskus erfahren, als Gott ihn zu Hananias schickte, der ihm zeigen sollte, wie es für ihn weiterginge. Oder **Cornelius**, in Cäsarea, als eine Erscheinung ihn beauftragte, doch in Joppe nach einem Petrus zu fragen. Und **Petrus** wiederum, der in einer Erscheinung ein Tuch mit unreinen Tieren sah und darauf aufmerksam gemacht wurde, dass unten Männer von Cornelius vor der Tür stünden, um ihn nach Cäsarea zu bitten. **Erscheinungen sind nicht einfach flüchtige Träume, sondern die Erfahrung, dass plötzlich etwas aufscheint, erscheint, sichtbar wird, was man zuvor nicht gesehen hat.** Erscheinungen kann man nicht machen. Sie geschehen. **Sie können Gottes Wege sein, uns neue Wege sehen zu lassen.**

Oft sind es einzelne, die so eine Ahnung haben. Mit denen es beginnt. Aber dann bleiben sie nicht allein, sondern kommen mit anderen zusammen, erzählen, ergründen, beratschlagen, planen, entscheiden, gehen gemeinsam weiter. So kann es weitergehen, dass einer etwas weiter sieht als andere und man gemeinsam überlegt, wie es weitergeht. Aber ich kann mir durchaus auch vorstellen, dass neue Wege erscheinen können, wenn man sich gemeinsam hinsetzt und überlegt. Wenn es nicht den *einen* gibt, der schon eine Initialidee hat, sondern die vielen, die gemeinsam in ihrem Troas gestrandet sind und jetzt einen Weg suchen, der sie weiterbringt. **Gott kennt viele Wege, wie uns neue Wege erscheinen können.** Wie wir plötzlich etwas sehen, was wir zuvor nicht gesehen, ja nicht mal gedacht haben.

Und was lässt Gott da erscheinen? **Wie kann eine neue Wegweisung Gottes aussehen?** Begeistert, so stelle ich es mir vor, noch ein wenig mit vom Schlaf verwuschelten Haaren (wenn er denn noch genug hatte), stürzt Paulus die Treppe vom Dach herunter, wo er geschlafen

hatte. Und berichtet von seiner nächtlichen Erscheinung: „Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ...: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns!“ (9)

Zwei Kennzeichen. Zwei Merkmale, wie's jetzt weitergeht. Wegweiser Gottes. **Das eine:** „**Komm herüber!**“ **Wer neue Wege gehen will, muss übersetzen.** Muss herüber kommen. Klar, bei Paulus war es die Ägäis, die Seereise von Kleinasien nach Nordgriechenland. Aber das war mehr noch für ihn. **Es war auch eine Reise in eine andere Kultur.** Bei aller Prägung durch das griechische, das hellenistische Denken, waren die Städte, die Menschen in Griechenland anders als in Kleinasien. **Dort kannte sich Paulus aus – hier musste er sich erst anpassen.** „Komm herüber! Lass dich darauf an: neue Menschen, neues Denken, neue Selbstverständlichkeiten, neue Fettnäpfchen. **Wer etwas Neues will, muss über-setzen. Sich über-setzen.** Bereit sein, das Vertraute zu lassen, um das Unbekannte zu suchen. **Wer sich selbst so über-setzt, kann das Evangelium auch ändern übersetzen. Komm herüber! Der Appell ist ein Schlüssel.** Auch für unsere CVJM. Wenn vieles nicht mehr so läuft, wie bisher. Dann sollten wir nicht nach Schuldigen fragen. Sollten auch nicht die Vergangenheit verteidigen. Sondern sollten über-setzen. Herüber kommen.

„**Und hilf uns!**“ **Das zweite Merkmal.** Ja, was denn nun? Wie sieht das aus? Welche Hilfe braucht ihr? Der nächtliche Mazedonier schweigt sich darüber aus. **Nur der Appell, keine Konkretion. Die kommt dann erst später, in der unmittelbaren Begegnung mit den Menschen.** Wenn wir mit ihnen gelebt haben. **Jetzt am Anfang ist da nur die Bitte: „Hilf uns!“** Auch das ist ein Kennzeichen von etwas Neuem.

So einfach. So elementar. **Das rührt etwas in uns Menschen an. „Hilf uns!“ Weckt etwas zutiefst Menschliches. Man fühlt mit. Fühlt sich ein. Lässt sich bewegen.** „Hilf uns!“ Damit beginnt es, zu spüren, wo Menschen Hilfe brauchen. Empathie. Einfühlung. Motivation. Und diese Hilfe hört nie auf. Kommt nie an ein Ende. **Menschen brauchen immer Menschen. Und darum wird der CVJM nicht aufhören. Menschen brauchen immer Menschen. Denn so beginnt alles im CVJM. Dass wir irgendwo hören „Hilf uns!“** Von der scheinbar so einfachen Hausaufgabenhilfe, über Unterstützung und Begleitung, aber auch die wöchentliche Einladung zum Glauben, bis zu Aktionen wie Solidarity Rice. **Die Reichweiten sind unterschiedlich, die Intensität der Arbeit auch. Aber das Prinzip ist das gleiche. Alles beginnt damit, dass jemand bittet: „Komm herüber und hilf uns!“**

Gottes Nein akzeptieren – sein Troas erleben – ein Weg erscheint, weil jemand Hilfe braucht – ein Weg, der uns nötigt, herüber zu kommen, uns überzusetzen. Wir sind mittendrin in der Entwicklung. Im Entstehen eines neuen Weges. **Doch jetzt kommt eine Klippe, an der man immer noch scheitern kann.** Wo diese ganze, lange Bewegung der Neuausrichtung, ins Leere laufen kann. Wenn wir etwas nicht beachten – was Paulus gleichwohl beachtet hat. „Als Paulus aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.“ (16)

Zwei Schlüsselworte. Unscheinbar. Im Text der Ereignisse verborgen, aber entscheidend. **Das eine: „gewiss“.** Die Gruppe um Paulus versuchte nach Mazedonien zu reichen, „gewiss, dass uns Gott dahin berufen hat.“ **Dieser Moment, in der sich eine gemeinsame Zuversicht einstellt, eine verbindliche Gewissheit. Dauert meistens länger als bei Paulus hier. Es braucht Zeit, bis wir alle unsere Ziele synchronisiert haben. Aber dann gilt das zweite Schlüsselwort: „sogleich“.** „... da suchten wir *sogleich* nach Makedonien zu reisen.“ **Wie viele Wege sind unbetreten, weil Menschen nicht *sogleich* losgegangen sind.** Weil sie sich auf der gemeinsam Einigung ausgeruht haben. Weil der Schlendrian der Bequemlichkeit erstmal Ruhe verordnet hat und so Entwicklung verhinderte. **Stattdessen: „gewiss“ und „sogleich“.** **Das Gespür, was dran ist und der Wille gleich zu handeln sind wichtig. Mittendrin in der Entwicklung.**

Und schließlich, **letzte Station unseres Textes, letzte Station der Entwicklung: Philippi.** Erste Stadt in Europa. Oben in Makedonien. Allerdings auch voller Römer, seit ein römischer General dort Veteranen angesiedelt hatte. **Also Philippi, so ganz anders als Ephesus, Ikonion, Lystra, die Städte im Osten, die Paulus gut kannte. Und es fing schon damit an, dass es kaum Juden gab in der Stadt.** Viele andere Religionen, aber keine jüdische Synagoge. Das war sonst sein erster Weg: zu den Juden, am Sabbat, in der Synagoge predigen. Dann erst zu den Heiden. Noch Freitagabend dachte Paulus: „**Philippi ist wohl doch kein so gutes Pflaster für das Evangelium.**“ Stattdessen, am Sabbat, unten am Fluss, eine Gebetsstätte und so ,ne Art Gottesdienst mit Frauen. Es gab in Philippi wohl noch nicht mal die 10 jüdischen Männer, die für einen regulären Gottesdienst nötig waren.

Das soll's gewesen sein? Nach dem langen Anlauf, dem mühsamen Umdenken und Umlenken? Der Empfang war für ihn und seine Begleiter eher ernüchternd. So setzen sie sich zu den Frauen dazu. Kein Gottesdienst. Keine Predigt. Nein, „wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.“ (13). **Im Gespräch mit den Menschen. Auf Augenhöhe. Nicht im Stehen.**

Nicht im Vorübergehen. Sondern gesetzt. Mitten in ihrem Leben. Mit *ihren* Fragen. *Ihren* Ansichten. *Ihr*

***en* Einsichten. Und dem Evangelium.** Paulus resigniert nicht. Beschwerd sich nicht über Gottes mangelhafte Vorbereitung seines Dienstes in Philippi. **Er hielt sich zu den Menschen. Hielt sich bei den Menschen auf. Vertraute dem Evangelium.** Denn schließlich hatte Gott sie hierher geführt.

Den Schluss der Geschichte kennen wir. Vermutlich sehr viel besser als das, was zuvor geschehen ist. **Dieser schöne, ermutigende Satz. Schlüsselsatz jeder Verkündigung.** Ohne den es nie geht. Trotz aller Vorbereitung. Trotz aller Entwicklung. Trotz des Weges, den wir, wie Paulus mit Gott gehen und dabei so manches Vertraute zurücklassen. **Respekt Paulus! Aber letztlich wird es auf Gott ankommen.** Denn nachdem er an uns, den Verkündigern, gehandelt hat, und auf einen neuen Weg gebracht hat, handelt er auch den Menschen, die kommen. An denen, mit denen wir reden. Die hören. Etwas erwarten. Gespannt sind. **Wie Lydia, „der tat der Herr das Herz auf.“ (14).** Das Herz eines Menschen ist für uns unverfügbar. Auf die Herzen der Menschen haben wir keinen legalen Zugriff. Es wäre sonst Manipulation. **Aber Gott kann Herzen öffnen, damit sein Evangelium ans Ziel kommt.**

Sein Weg mit uns. **Den Weg der Entwicklung, den wir mit Paulus Seite an Seite gegangen sind, ist nicht umsonst gewesen.** Gott verändert uns, fordert uns heraus, weist uns neue Wege. **Und dann begegnen wir Menschen, denen Gott das Herz öffnet.** Erwarten wir doch *das* von Gott. Dann ist nicht vergeblich, was wir für ihn tun.